



Ehrenamtlich engagiert:

Wir für Stuttgart!

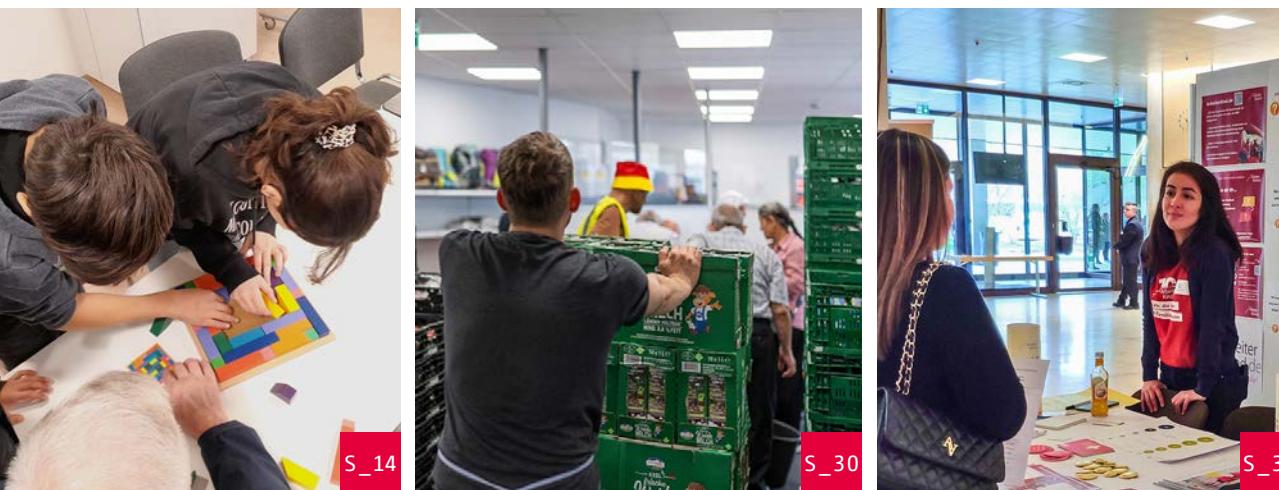


Für Comedian *Dodokay* fängt soziales Engagement schon bei Civilcourage an. »Das heißt, auch in der Öffentlichkeit nicht nur zuzuschauen, wenn Menschen in brenzlige Situationen geraten«, erklärt er.

Mehr auf den Seiten 4 und 5.

STUTTGART





LOKALPROMINENZ

- 4** *Susanne Lung*
Comedian und Filmproduzent

WEGE ZUM EHRENAMT

- 6** *Peter Keinz*
Über die Hilfsbereitschaft – helfen und sich helfen lassen?
- 8** *Willi Hoga*
Solidarische Hilfe im Sinne demokratischer Werte
- 12** *Nele Behrens*
Zwischen den Zeilen Mensch

- 14** *Adriane Dietrich*
Wo Lernen auch Ankommen bedeutet
- 16** *Katrin Köhl*
Alle an Bord

- 18** *Franziska Seibel*
Ein Programm für mehr Menschlichkeit
- 20** *Anne Döttling*
Für Bewegung begeistern
- 22** *Frank Erdle*
Gute Krankenhaus-Geister in Grün
- 24** *Günther Dierstein*
Engagiert, unabhängig, nah dran

- 26** *Josef Anatol Baumann*
Ein besonderer interkultureller Begegnungsraum

- 28** *Maximilian Hoh*
Viel mehr als Nervenkitzel
- 30** *Gerd Walther*
Lebensmittel retten – Menschen helfen
- 32** *Andreas Büchner*
Studieren geht über probieren
- 34** *Janina Link*
welcoMEntor bringt Menschen zusammen

LITERARISCH

- 36** *Jürgen von Bülow*
Nachbarn des Schreckens

REDAKTIONSTEAM

- 38** *Das Redaktionsteam*
- 39** *Impressum*

© Fotos im Inhaltsverzeichnis:
Seite **14** Caritasverband für Stuttgart e.V.
Seite **30** Schwäbische Tafel e.V.
Seite **32** ArbeiterKind.de



TINA HUH
Leiterin der *Freiwilligenagentur*

Liebe Leser*innen,

Chancen sehen und einfach loslegen! Das hat sich die Initiative *Alle an Bord!* auf die Segel geschrieben. Dafür haben sich Stuttgarter Segelvereine zusammengetan und gemeinsam ein inklusives Angebot am Max-Eyth-See entwickelt. Der eine Verein hat das spezielle Boot, der andere Helfer*innen mit sozialpädagogischem Hintergrund, ein dritter Kontakt zu einem sonderpädagogischen Zentrum. Und schon erwächst aus einer Idee ein konkretes Angebot, und die Vereine öffnen sich für neue Mitglieder.

Im Vordergrund steht dabei das gemeinschaftliche Erleben beim Sport. »Ein Mensch mit einer geistigen Beeinträchtigung kann unter Umständen nie ein Auto selbst lenken. Aber er kann sehr wohl auf See eine tonnenschwere, meterlange Segelyacht steuern – als aktives Mitglied einer Crew«, sagt Jan Strickmann, Inklusionsbeauftragter des Stuttgarter Segelclubs.

Segeln, Menschen im Krankenhaus besuchen, miteinander lernen, den Stadtteil erkunden oder in einem Tafelladen anpacken – im Engagement bauen Menschen gemeinsam auf ganz unterschiedliche Weise Barrieren ab. Vielerlei Anregungen finden Sie in dieser Ausgabe. Dass aber auch der Blick auf die kleinen Momente und zufälligen Begegnungen zählt, berichtet unser Autor Peter Keinz in seinen persönlichen Gedanken zur Hilfsbereitschaft. Aufmerksame Gesten und Unterstützung erlebt er immer wieder im Alltag. Wenn er mit seiner Frau, die einen Rollator nutzt, auf Barrieren trifft, entstehen genau dann unerwartet schöne zwischenmenschliche Momente.

Viel Freude beim Lesen!

Ihre

TINA HUH

Susanne Lung

Comedian und Filmproduzent

Für den beliebten schwäbischen Comedian *Dodokay* beginnt soziales Engagement schon mit Zivilcourage. Bekannt wurde er mit schwäbischen Synchronisierungen von Filmsequenzen. In ernsthaften Vorträgen setzt er sich kritisch mit der Rolle sozialer Medien und KI auseinander.

Mit schwäbisch synchronisierten Videoclips bekannter Persönlichkeiten oder Filmausschnitten wurde *Dodokay*, alias Dominik Kuhn, einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Begonnen hat es vor etwa zwanzig Jahren mit der schwäbischen Synchronisierung eines Filmschnipsels aus der damals sehr erfolgreichen Crime-Serie 24, den er auf der noch jungen Plattform YouTube hochlud – zu dieser Zeit noch ohne Plan, wie er sagt. Der Clip wurde im deutschsprachigen Raum auf Anhieb ein Hit. *Dodokay* synchronisierte weiterhin Filmsequenzen auf Schwäbisch bis das SWR-Fernsehen ein paar Jahre später auf ihn zukam und er 2014 mit einer Standup-Show auf Tour ging. Schon zu Schulzeiten interessierte er sich für die Unterhaltungsbranche und gründete bereits 1987 eine eigene Firma, die es noch heute gibt. Neben der kreativen interessierte er sich auch immer für die technische Seite der Medienproduktion. Eigentlich wollte er nach seiner Schulzeit ein Studium zum Toningenieur beginnen. Dazu kam es allerdings nie, denn durch die Gründung seiner Firma gab es schon immer viel zu tun. So arbeitete er also als Moderator und Tontechniker beim damals neuen Privatfunk Radio RT 4, das später von Antenne 1 übernommen wurde, und begann zunächst mit dem Verleih von Veranstaltungstechnik. Später wandelte sich sein Unternehmen zu einer Filmproduktionsfirma, die vor allem Werbefilme drehte. Heute ist er in vielen verschiedenen Bereichen tä-

tig, schreibt Drehbücher und bezeichnet sich selbst als Medienproduzent. Neben seiner Tätigkeit als Comedian gilt seine große Leidenschaft nach wie vor der Filmproduktion.

Als Botschafter des Reutlinger Spendenparlaments hat soziales Engagement für Dominik Kuhn einen sehr hohen Stellenwert. »Das fängt aber schon bei Zivilcourage an«, erklärt er, »das heißt, auch in der Öffentlichkeit nicht nur zuzuschauen, wenn Menschen in brenzlige Situationen geraten«, fügt er hinzu. Kuhn betätigt sich karitativ, möchte sein Engagement aber nicht gerne an die große Glocke hängen. »Einfach machen« lautet seine Devise.

Das Reutlinger Spendenparlament e. V. bündelt seine Mitgliedsbeiträge und sonstige erwirtschafteten Spenden und unterstützt damit antragstellende Institutionen und Gruppierungen mit dem Schwerpunkt der Verhinderung und Bekämpfung von gesellschaftlicher Ausgrenzung, Armut und Isolation. »Und das ist mir wichtig«, sagt er.

Deswegen steht er gerne mit seinem in seiner Region besonders bekannten Gesicht für diese Plattform, die Menschen für soziales Engagement begeistert und sie dabei unterstützt. Die Einstiegschwelle, etwas zu tun, ist dabei für alle recht niedrig.

Dodokay wurde über soziale Medien bekannt und kennt die Vorteile, die solche Medien bieten. Er sieht aber auch Schattenseiten und Gefahren



des Internets und sozialer Medien, die er in ernsthaften Vorträgen über *Asoziale Medien*, Handynutzung und KI kritisch beleuchtet und sich diesen komplexen Themenbereichen offen und wissenschaftlich fundiert nähert.

Leider kommt er dabei zu dem Schluss, dass wir dem System Social Media einen großen Teil der aktuellen negativen Seiten unserer Gesellschaft zu

verdanken haben – angefangen bei der Frage, wie so diese überhaupt so gut funktionieren bis hin zu klaren Zahlen, die zeigen, was gerade nicht gut läuft. Die Reaktionen auf seine Vorträge sind dabei regelmäßig: »Das hatte ich so noch nicht betrachtet.« Und etwas Besseres, erklärt er, kann einem ja gar nicht passieren, wenn man solche Vorträge hält.

Peter Keinz

Über die Hilfsbereitschaft – helfen und sich helfen lassen?

Die Fähigkeit, zu helfen, liegt in der Natur des Menschen.

Hilfsbereit sein heißt, dass sich jemand entscheidet, einer anderen Person ungefragt zu helfen, ohne dass diese darum bittet.

Unabhängig von den zahlreichen ehrenamtlich Tätigkeiten gibt es auch viele, die helfend einspringen, weil es eine plötzlich auftretende Situation erfordert. Und dass jemandem geholfen wird oder wurde, dafür gibt es unzählige Beispiele. Jeder hat es erlebt, war selbst schon als Helfer oder Helferin tätig oder hat Hilfe bekommen. Meist wird deshalb nicht viel Aufhebens gemacht, weil man es als selbstverständlich empfindet, einfach schnell zu helfen. Es sind nicht selten minimale Begebenheiten, die täglich passieren, von denen man oft nur kurz dankend Notiz nimmt oder sie gar nicht richtig wahrnimmt: Zum Beispiel beim Einkaufen, wenn jemand etwas sucht, wenn etwas aus der Hand oder Tasche fällt und es eine andere Person aufhebt, wenn jemand die Tür aufhält oder umgebeten einer Mutter hilft, einen Kinderwagen in die U-Bahn zu bugsieren, oder einen Menschen beim Einsteigen in den Bus unterstützt usw.

Jeder hat sicher diesbezüglich Erfahrungen machen können, so gering sie auch sein mögen. Vor allem ältere und behinderte Menschen sind dankbar, wenn ihnen geholfen wird. Auch ich, der älteren Generation angehörig, habe selbst einiges mit meiner Frau erlebt, die beim Gehen auf einen Rollator angewiesen ist.

Wir hatten ein eindrückliches Erlebnis: Meine Frau und ich waren spazieren, als sich eine Frau und ein Mädchen zu Fuß näherten, offensichtlich mit der Absicht uns zu überholen. Meine Frau be-

merkte das und wollte die beiden vorbeilassen. Beim Ausweichen kippte der Rollator über die Gehsteigkante, sie verlor das Gleichgewicht, stürzte auf die Straße und verletzte sich am Ellenbogen. Sofort blieben die beiden stehen, um zu helfen, und gemeinsam versuchten wir meiner durch den Sturz am Ellbogen blutenden Frau wieder auf die Beine zu helfen. Das Mädchen schien sehr erschrocken und sprang eilends davon.

Nachdem wir meiner Frau wieder aufgeholfen hatten, untersuchten wir den verletzten Arm. Schnell kam das Mädchen wieder zurück und rief uns zu: »Ich war rasch zuhause und hab' meine Mama geholt, sie ist Krankenschwester und kann Ihnen helfen!«

Ihre Mutter hatte eine Rot-Kreuz-Tasche dabei, um im Bedarfsfall verarzten zu können, was sich aber zum Glück als nicht notwendig erwies. Wir waren allerdings sehr überrascht, dass dieses Mädchen, sie heißt Lotta, mit ihren etwa acht Jahren sofort die Situation erkannt hatte, sie schnell nach Hause gelaufen war und ihre Mutter geholt hatte. Für meine Frau und für mich war es unfassbar, dass dieses achtjährige Kind gleich wusste, was in dieser Situation erforderlich war und wer bzw. wie geholfen werden konnte.

Ein paar Wochen später erlebten wir nochmals, dass uns geholfen wurde: Ich war mit meiner Frau und zwei älteren Freundinnen auf der Rückfahrt von einem Restaurantbesuch, als auf der leicht an-

steigenden Mönchfeldstraße unser Auto urplötzlich stehen blieb. Jetzt war guter Rat teuer: Jedenfalls mussten meine beiden Mitfahrerinnen und ich aussteigen, um den Wagen von der Hauptstraße in die nächste Seitenstraße zu schieben. Eine davon sollte sich ans Steuer setzen und lenken.

Meine Frau auf dem Beifahrersitz – auf den Rollator angewiesen – konnte nicht helfen.

Gerade als wir mühsam versuchten, das Auto zu bewegen, kam ein junges Pärchen um die Ecke und unterstützte uns ohne zu zögern. Durch deren tatkräftige Hilfe schafften wir es gemeinsam, den Wagen in kurzer Zeit in die nächste rechts abgehende Seitenstraße zu schieben und dort abzustellen.

Als das junge Pärchen daraufhin den Rollator und den Zustand meiner Frau sah, bot es an, uns

alle nach Hause zu fahren. Ohne eine Antwort abzuwarten, rief die junge Helferin schon im Davon: »Ich hol schnell unser Auto!« Nach wenigen Augenblicken fuhr sie mit einem Wagen vor, wir konnten alle einsteigen und waren in kurzer Zeit zu Hause.

Wir haben nach einigen Tagen das hilfsbereite Paar als kleines Dankeschön zum Kaffee eingeladen. Übrigens bekam auch das achtjährige Mädchen Lotta, als Dank für ihre Hilfe, ein kleines Geschenk von uns.

Diese und viele weitere, oftmals geringfügige Hilfeleistungen geschehen andauernd. Und meist werden sie mit einem freundlichen Lächeln dankbar angenommen!

Übrigens: Oft genügt schon ein aufmunterndes Lächeln und alles ist wieder gut!

Einander helfen ist für viele Menschen eine Selbstverständlichkeit.

© Foto: Josef Anatol Baumann



Willi Hoga

Solidarische Hilfe im Sinne demokratischer Werte

Der gemeinnützige Verein *Demosanitäter Sanitätsgruppe Süd-West e. V.* bietet professionelle und solidarische Sanitätsdienste auf Versammlungen und nichtkommerziellen Kulturveranstaltungen an.

Das Treffen mit Katharina Vater findet online statt, da die Vereinsvorständin und unter anderem Zuständige für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Sanitätsgruppe Süd-West der Demosanitäter mittlerweile im Norden Deutschlands

lebt. Die örtliche Distanz scheint aber keinen Einfluss auf die Überzeugung und Leidenschaft gehabt zu haben, die sie für den Verein an den Tag legt, was wiederum sinnbildlich für die Tätigkeit der Demosanitäter steht.

Die Sanitätsgruppe Süd-West gibt es seit 2003 und plant sogar eine eigene Lernplattform.

© Foto: Sanitätsgruppe Süd-West e. V.



Ursprünglich 1997 als *Demo-Sanitäter Ludwigsburg* im Zusammenhang mit dem dritten Castortransport in der Geschichte Deutschlands vom AKW Neckarwestheim nach Gorleben gegründet, gibt es die Sanitätsgruppe Süd-West mit ihrem heutigen Namen bereits seit 2003.

Katharina Vaters erster Kontakt mit der Organisation war 2015 auf einer Gegendemonstration in Stuttgart, als sie als Teilnehmende mehrere gewalttätige Auseinandersetzungen miterlebt hatte und – damals schon als ausgebildete Sanitäterin – beherzt zur Hilfe eilte. Noch ohne die notwendige Ausrüstung, musste die Versorgung der Verletzten dort notdürftig und provisorisch erfolgen. Im weiteren Verlauf kam es zu immer mehr Verletzten. Die Stimmung zwischen den Gegendemonstrierenden und der Polizei war hitzig. Bei dieser Gegendemonstration traf sie dann auf ihren heutigen Vorstandskollegen Peer Vlatten, der sich um eine verletzte Person mit allergischer Reaktion auf Pfefferspray kümmerte. Nach kurzer Erwähnung, dass sie ebenfalls Sanitäterin sei, zeigte Vlatten nur auf seinen Rucksack und meinte: »Da hinten ist mein Rucksack, mach!«.

Peer Vlatten war nicht zufällig auf dieser Demonstration: Die Demosanitäter sind ein gemeinnütziger Verein und haben es sich zur Aufgabe gemacht, Versammlungen und nicht-kommerzielle Veranstaltungen durch ihre professionellen Sanitätsdienste zu unterstützen. Die Vereinswerte sind dabei Überparteilichkeit, Menschlichkeit, Uneigennützigkeit, Anonymität, Qualität und Solidarität. Vorrangig werden Demonstrationen unterstützt, wobei diese immer im Einklang mit demokratischen Werten stehen müssen; da positioniert sich der Verein auch klar entsprechend seinen politischen Werten. Zusätzlich werden kleinere, nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtete Veranstaltungen medizinisch abgesichert, die sich eine professionelle Sanitätsunterstützung sonst nur schwer oder gar nicht leisten könnten. Ein prominentes Beispiel in Stuttgart ist das *Umsonst & Draußen-Festival*, welches die Sanitätsgruppe Süd-West



Die Demosanitäter waren erstmals 1997 beim Castortransport nach Gorleben aktiv.

© Foto: Sanitätsgruppe Süd-West e. V.

auch in diesem Jahr wieder absichert. »Hierbei möchte der Verein ganz klar eine Lücke füllen und nicht in Konkurrenz mit anderen Hilfsorganisationen treten«, so Vater.

Finanziert werden die Demosanitäter überwiegend durch interne, aber auch externe Spenden von Menschen, die deren Überzeugung teilen und einen Teil beitragen möchten. Alle Mitglieder sind ehrenamtlich tätig und von den Veranstaltenden verlangt der Verein grundsätzlich kein Geld.

Wer nun in nächster Zeit eine Versammlung oder eine nicht-kommerzielle Veranstaltung plant



Die Demosanitäter beim Klimacamp 2022 in Stuttgart.

© Foto: Sanitätsgruppe Süd-West e. V.

und noch Unterstützung bei der medizinischen Absicherung benötigt, wendet sich am besten direkt über die Homepage unter dem Reiter *Anfragen* an die Sanitätsgruppe Süd-West.

Wer bereits eine medizinische Ausbildung hat und Interesse dieser Artikel geweckt hat, kann sich ebenfalls über die Homepage an den Verein wenden, da Unterstützung laut Katharina Vater immer willkommen ist. Ein Sanitätsdienst mit einem 20 kg schweren Rucksack auf dem Rücken über mehrere Stunden ist übrigens auch ein tolles Fitnessprogramm.

Abseits der persönlichen Mitarbeit kann natürlich auch jede*r durch eine Spende seiner Unterstützung Ausdruck verleihen.

Für die Zukunft haben sich die *Demosanitäter* vorgenommen, eine eigene interne Lernplattform ins Leben zu rufen und irgendwann sogar eigene Ausbildungen im notfallmedizinischen Bereich

anbieten zu können. Die *Demosanitäter* erleben mit ihrer Tätigkeit die gesellschaftlichen Entwicklungen hautnah und sehen sich als direkte Unterstützende der demokratischen Bewegung. »Das kann auch anstrengend und kräftezehrend sein, jedoch auch sehr bereichernd und ist enorm wichtig für unsere Demokratie«, meint Katharina Vater.

Kontakt:

Sanitätsgruppe Süd-West e. V.

E-Mail: kontakt@demosanitaeter.com

Internet: demosanitaeter.com

JETZT KLIMA CHEN!

GEMEINSAM ZUKUNFT MACHE'N

Entdecke Stuttgarts Futurepoints fürs Klima! jetzklimachen.de



Nele Behrens

Zwischen den Zeilen Mensch

Zugehörigkeit, Ausdruck, Verständnis – der Verein *Literally Peace e. V.* bringt Menschen mit und ohne Fluchterfahrung über Sprache, Kunst und Geschichten zusammen. Was als Blogprojekt begann, ist heute eine internationale Plattform mit Sitz in Stuttgart.

Worte können heilen, befreien und einladen in unsere persönliche Geschichte. Der Verein spielt mit ihnen und nutzt ihre Kraft für den guten Zweck. 2017 als deutsch-syrisches Autor*innenkollektiv gegründet, lautet der Grundgedanke: Menschen über das Schreiben in den Dialog zu bringen. »Es ging nie nur um Literatur«, verrät Sherin Fernandez, Kulturreferentin des Vereins. »Es ging immer auch um Begegnung und Aus-

tausch zwischen Sprachen, Perspektiven und Erfahrungen«. Dieser Austausch findet in unterschiedlichen Projekten des Vereins statt. Die arabische Sprache spielt weiterhin eine wichtige Rolle, aber der Verein ist längst nicht mehr an bestimmte Sprachen und Ausdrucksformen gebunden. Inzwischen sind Kreative aus Europa, Syrien, dem Irak, Dubai und den USA Teil von *Literally Peace*.

Werke so vielfältig wie die Autor*innen, das re-

Vielfalt aufs Papier gebracht: In den Literally Peace Schreibwerkstätten arbeiten Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen an eigenen Geschichten.

© Foto: Literally Peace e. V.



präsentiert Humans of Stuttgart: Das aktuell größte Projekt des Vereins macht unterschiedliche Stimmen aus der Stadt sichtbar. Wer sitzt da eigentlich neben mir in der U-Bahn? Was bewegt die Menschen um mich herum? Ein Team aus Menschen mit Migrationsbiografie oder Fluchterfahrung lässt andere Stuttgarter*innen zu Wort kommen, nimmt ihre Porträts und Geschichten auf und teilt sie über Instagram. Mal sind es kleine Alltagsgeschichten, mal tiefe, persönliche Einblicke. »Ganz viele davon sind grundlegende menschliche Gedanken und Gefühle, die uns alle beschäftigen und verbinden«, erklärt Vorstandsmitglied Anjuli Aggarwal. »Wenn ich durch unsere Texte gehe, finde ich auch Beiträge, die nicht nur über die schweren Schicksale sprechen, sondern auch Alltägliches zeigen«. Zwar werden Flucht und Krieg als prägende Lebensereignisse häufig künstlerisch reflektiert und verarbeitet, doch darum muss es nicht gehen. Oft werden Geflüchtete auf diese einschneidende, negative Erfahrung reduziert und nur als eine Masse wahrgenommen. »Hinter diesen Menschen stehen komplexe, interessante Biografien«, so Aggarwal. Die Geschichten zeigen ein facettenreiches Bild von Stuttgarts Stadtgesellschaft und wie ähnlich und unterschiedlich zugleich wir doch sind. Die Porträts sollen zum Ende des Jahres in einem Buch veröffentlicht werden – begleitet von einer Kunstausstellung im Stadtpalais im Herbst 2025.

In monatlichen Schreibwerkstätten kann man selbst niedrigschwellig mit Sprache experimentieren und Texte teilen – in der Sprache, die einem am nächsten ist. Gäste wie Poetry-Slammer oder

Buchautor*innen begleiten die Workshops und geben praktische Einblicke. Angebote werden zwei Varianten der Schreibwerkstatt: Eine auf Deutsch in Stuttgart und eine weitere findet digital auf Arabisch statt.

Für *Literally Peace* gibt es keine Grenzen, ob sprachlich, thematisch oder in Bezug auf verschiedene Kunstformen. Interdisziplinär veranstaltet der Verein Livestreams über Instagram, Online-Lesungen und präsentiert Film- sowie Kunstprojekte. Neben Literatur finden Fotografie, Theater, Tanz und Film Eingang in die Vereinsarbeit. Ein Beispiel dafür ist das Jugendprojekt *Urban Vibes*, bei dem Jugendliche diverse eigene künstlerische Konzepte entwickeln.

Der Verein zeigt also mit verschiedenen Angeboten, wie Literatur und Kunst zu einem verständnisvollerem Miteinander beitragen können. Die meisten dieser Formate werden ehrenamtlich umgesetzt. Ob auf der Bühne, im Netz oder zwischen den Zeilen – bei *Literally Peace* bekommt jede Geschichte einen Raum. Wer mitmachen möchte, kann sich ohne Vorerfahrung kreativ einbringen, bei der Organisation helfen oder einfach zuhören.

KONTAKT:

Literally Peace e. V.
c/o Stadtjugendring Stuttgart e. V.
Burgenlandstraße 15
70469 Stuttgart
Internet: literallypeace.com
Mail: info@literallypeace.com
Instagram: [literally_peace](https://www.instagram.com/literally_peace)
Facebook: [facebook.com/literallypeace](https://www.facebook.com/literallypeace)

Adriane Dietrich

Wo Lernen auch Ankommen bedeutet

Seit neun Jahren betreut der *Caritasverband für Stuttgart e. V.* die Flüchtlingsunterkunft an der Kurt-Schumacher-Straße in Stuttgart-Möhringen. Dort leben aktuell ca. 250 Menschen aus 19 Nationen, davon rund 90 Kinder und Jugendliche, die einiges auf sich genommen haben, um Krieg oder Elend in ihren Heimatländern den Rücken zu kehren.

Mit fünf Gebäuden in Systembauweise, die man an den markanten gelb- und orangefarbenen Außentreppen erkennt, ist die Einrichtung eine der größeren in Stuttgart und verfügt glücklicherweise als eine von vier vergleichbaren Institutionen über einen eigenen betreuten Lernraum für Schülerinnen und Schüler. Die drei anderen Lernräume werden ebenfalls von sozialen Organisationen betreut und von der Stadt Stuttgart finanziell unterstützt. Die *Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft* sorgt für den Austausch der Lernraum-Teams untereinander und macht ihnen ihrerseits Informationsangebote.

Das Potenzial geflüchteter Menschen zu nutzen, ihre Fähigkeiten auszubauen, sie wertzuschätzen und unsere Gesellschaft mit ihrer Leistungskraft zu bereichern – das ist das übergeordnete Ziel der Geflüchtetenarbeit. Die Integration Erwachsener durch Förderung und Bildung ist das eine; die Zukunft und das womöglich noch größere Potenzial liegt in der Bildung und Ausbildung geflüchteter Kinder. Ihnen und ihren (Bildungs-) Stärken und auch (Bildungs-) Schwächen wörtlich Raum zu bieten – dafür gibt es den Lernraum. Im Lernraum erledigen die Schülerinnen und Schüler im Alter von 6 bis 14 Jahren in der Regel ihre Hausaufgaben. Auch wird der eine oder andere Unterrichts-

stoff noch einmal erklärt, wobei die betreuenden Lernpatinnen und Lernpaten für die Vermittlung trockener Inhalte auch auf Lernspiele zurückgreifen. Nachhilfe im eigentlichen Sinne wird dabei aber nicht erteilt. Zur Förderung der Gemeinschaftlichkeit und mit Augenmerk auf den Integrationsgedanken werden die Kinder angehalten, sich in deutscher Sprache miteinander zu unterhalten.

Der rund 25 Quadratmeter große und von den Wohnräumlichkeiten der Unterkunft getrennte Raum mit Zugang über eine Terrasse erinnert an eine Mischung aus Schul-, Spiel- und Betreuungsraum – was er ja auch ist für die Schulkinder der Unterkunft, von denen täglich zwischen zwei und zwölf das von Ehrenamtlichen betreute Angebot annehmen. Koordiniert wird das Ganze von Caritas-Sozialarbeiterin Annette Lange, die vor Ort Ansprechpartnerin für die Geflüchteten ist. Annette Lange ist sehr darum bemüht, das Kontingent an Ehrenamtlichen aufzustocken. Dadurch können in den zwei Stunden an den Nachmittagen unter der Woche zwei, wenn nicht gar drei Personen mit den Kindern arbeiten. »Ein Betreuungsschlüssel von zwei zu eins wäre wünschenswert, so wird man den Kindern gerecht und kann sie im Lernen sinnvoll unterstützen,« weiß Annette Lange aus Erfahrung. Aktuell bleibt der Lernraum am

Donnerstagnachmittag wegen zu geringer ehrenamtlicher Unterstützung geschlossen.

Das Ehrenamt als Lernpatin oder Lernpate ist zugleich ein sehr bereicherndes wie auch anspruchsvolles Tun, obgleich der Zugang sehr niederschwellig ist. So ist beispielsweise die Schnupperzeit sehr flexibel gehalten, denn Vertrauen ist für die Arbeit mit Kindern grundsätzlich, aber im Besonderen für Kinder mit Fluchterfahrung in besonderem Maße erforderlich, fördern doch Stabilität und Kontinuität die Beziehungsarbeit. Daher ist es in diesem Ehrenamt besonders wichtig, verbindlich an den vereinbarten Tagen zu kommen oder sich rechtzeitig abzumelden. Erfahrung im Umgang mit Kindern ist sicherlich von Vorteil, aber kein Muss. Vielleicht erfahren Sie auch erst im Lernraum selbst, dass die Arbeit mit Kindern Sie bereichert? Es sind auch weitere Konstellationen denkbar, beispielsweise eine Eins-zu-eins-Betreuung beim Deutschlernen, wie es aktuell nur eine gibt. Oder auch Gruppen-Sportangebote auf dem Bolzplatz in der Nähe – der Bewegungsdrang ist groß! Annette Lange organisiert für die geflüchteten Kinder hin und wieder auch Ausflüge in Mu-

seen oder es wird nach Rezepten in deutscher Sprache gekocht und gebacken, denn lernen bedeutet auch für's Leben lernen und sich in einer fremden Kultur zurechtzufinden.

Wenn Sie Menschen wertschätzen und die ein oder andere Herausforderung annehmen können, vielleicht auch ein bisschen über sich hinauswachsen oder sich selbst neu oder anders kennenlernen und geflüchteten Kindern dabei eine Stütze sein möchten, in eine gute Zukunft zu gehen, dann freut sich Annette Lange über Ihren Anruf oder Ihre E-Mail! Trauen Sie sich – bürgerliches Engagement kommt allen zugute!

Kontakt:

Caritasverband für Stuttgart e. V.
Projekt Lernraum
Annette Lange
Kurt-Schumacher-Straße 24
70567 Stuttgart
Telefon: 0711|71949276
Mobil: 0176|18107671
E-Mail: a.lange@caritas-stuttgart.de
Internet: caritas-stuttgart.de

Auch Mentor*innen erleben ihr Engagement für geflüchtete Kinder als Bereicherung.

© Fotos: Caritasverband für Stuttgart e. V.



Katrin Köhl

Alle an Bord

Am Max-Eyth-See erleben Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam die Freude am Segeln.

Strahlender Sonnenschein, leichter Wind und ein Götterfunke – Friedrich Schiller hätte sicher seine helle Freude, wenn er an diesem Tag dabei sein könnte. Zum Auftakt des diesjährigen

Jungfern fahrt: Danuta Prokscha auf *Götterfunke*.

Inklusiven Segeltags am Max-Eyth-See stehen Jung und Alt, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, Anfänger*innen und erfahrene Segler*innen gemeinsam am Ufer des Max-Eyth-Sees und war-

© Foto: Stuttgarter Segel-Club e.V.



ten gespannt auf die Taufe eines neuen Segelboots. Danuta Prokscha, seit gut einem Jahr Mitglied im Stuttgarter Segelclub, hat den Namen ausgesucht, inspiriert von Schillers *Ode an die Freude*. Heute soll *Götterfunke*, ein Boot, das durch schwenkbare Sitze und einen speziellen Lenker zur einfachen Steuerung besonders für Menschen mit Behinderung geeignet ist, zur Jungfern fahrt starten.

Unter dem Motto *Alle an Bord* kooperieren die Stuttgarter Segelvereine seit 2022 und bieten am Max-Eyth-See die unterschiedlichsten Aktivitäten rund um das inklusive Segeln an. Neben dem jährlichen Aktionstag gibt es wöchentliche Segel-AGs für Schüler*innen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, Ausflüge und die Möglichkeit, an Regatten und Wettbewerben teilzunehmen. Für den Inklusionsbeauftragten des Stuttgarter Segelclubs, Jan Strickmann, ist Inklusion ein Herzensthema. Sein Sohn Theo hat eine geistige Beeinträchtigung. Fürs Segeln, sagt Strickmann, ist dies kein Hindernis, sondern ein Auftrag: Je nach den individuellen Gegebenheiten müsse man entweder die Aufgaben oder die technische Ausstattung für die Segler*innen anpassen. Dazu gehört auch die Möglichkeit, barrierefrei ins Segelboot hineinzukommen. Hierfür bietet sich am Max-Eyth-See ein Steg an, der bei der anstehenden Renovierung durch die Stadt Stuttgart gleich rollstuhlgerecht geplant werden kann. Die Segelvereine sind dafür im Gespräch mit der Beauftragten der Stadt für Menschen mit Behinderung, Jennifer Langer, sowie mit dem städtischen Beirat für Menschen mit Behinderung.

Möglichkeiten erkennen und umsetzen, einfach mal anfangen statt zu überlegen, was alles nicht funktionieren könnte – mit dieser Haltung haben die Stuttgarter Segler*innen schon eine Menge auf die Beine gestellt. So bestand bereits eine Kooperation zwischen der *Akademischen Seglervereinigung Stuttgart e.V.* und dem *Rohräckerschulzentrum Esslingen*, die nun Teil der Aktion *Alle an Bord* ist: Immer dienstags kommen Schüler*innen mit körperlichen Einschränkungen an den See und lernen

im Rahmen einer AG Segeln. 2024 fanden die Inklusiven Segeltage Baden-Württemberg am Max-Eyth-See statt. Zugleich richtete Special Olympics Deutschland den bundesweiten Workshop Segeln dort aus. Auf diese Weise ist Stuttgart mit dem Max-Eyth-See und den dort aktiven Vereinen zu einem *Leuchtturm* für Inklusives Segeln geworden.

Für Menschen mit Beeinträchtigungen ist der Umgang mit einem Boot eine gute Erfahrung: Segeln trainiert die Wahrnehmung des eigenen Körpers, die Orientierung im Raum und das Gleichgewicht. Mit technischen Hilfsmitteln und der richtigen Ausrüstung der Boote können Menschen, die im Alltag an vielen Stellen auf Hilfe angewiesen sind, eigenständig über den See segeln. Danuta Prokscha gleitet auf *Götterfunke* übers Wasser und ist mit dem neuen Boot sichtlich zufrieden. Auch Jan Strickmanns Sohn Theo und sein Freund Janne sind begeisterte Segler. An Bord, betont Strickmann, treten persönliche Einschränkungen, ob körperlich oder geistig, in den Hintergrund und jedes Crewmitglied kann sich mit seinen Stärken einbringen. Segeln ist deshalb besonders geeignet für gemeinsame Aktivitäten von Menschen mit und ohne Behinderung.

Lust, dabei zu sein? Die Vereine rund um den Max-Eyth-See freuen sich über Interessierte und neue Mitstreiter*innen. Gute Laune, eine tolle Gemeinschaft und ein *Götterfunke* sind dabei garantiert!

Kontakt:

Stuttgarter Segelclub e.V.
Jan Strickmann
Mühlhäuser Straße 301
70378 Stuttgart
Telefon: 0711|53 29 80
Telefon: 0711|53 29 80
E-Mail: inklusion@stuttgartersegelclub.de/
Internet: stuttgartersegelclub.de/
inklusion

Franziska Seibel

Ein Programm für mehr Menschlichkeit

MefJu ist ein Mentoringprogramm der Arbeitsgemeinschaft für die eine Welt e. V. (AGDW) und steht für *Mentor*innen für Jugendliche*. Ehrenamtliche begleiten im Rahmen des Projekts junge Menschen in herausfordernden Lebensphasen und unterstützen sie bei der Integration in die Gesellschaft.

Ein Eis in der Hand und ein Lächeln im Gesicht – heute wird gefeiert. Nach intensivem Lernen haben Jugendliche zusammen mit ihren Mentor*innen den Schulabschluss gemeistert. Der Einsatz und die harte Arbeit haben sich ausgezahlt. Solche Momente zeigen, wie wertvoll die Arbeit der Mentor*innen ist. Mit Engagement, Geduld und Herz helfen sie den Jugendlichen bei der persönlichen Entwicklung und geben ihnen Halt.

Um jungen Menschen in herausfordernden Lebensumständen gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und Vorurteile abzubauen, wurde MefJu vor genau 20 Jahren von einer Ehrenamtlichen ins Leben gerufen. Seit 2017 wird das Programm von der Landeshauptstadt Stuttgart gefördert.

Die 1:1-Betreuung zwischen Mentor*in (Ehrenamtliche*r) und Mentee (Jugendliche*r) schafft eine Beziehung auf Augenhöhe und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt. »Jugendliche, die nicht so viele Chancen haben, werden oft ausgesperrt«, erklärt Anja Engel, die das Programm mit ihrer Kollegin Viviana Pardes leitet. Umso wichtiger ist es, ihnen die Möglichkeit zu geben, eigene Lebensperspektiven zu entwickeln. Neben der individuellen Begleitung gibt es dafür auch Gruppenangebote, etwa einen Erste-Hilfe-Kurs.

Im sogenannten Tandem gestalten Mentor*in und Mentee die gemeinsame Zeit individuell. Ob

beim Lernen, beim Bewerbungen schreiben oder bei Ausflügen – die Ehrenamtlichen erhalten Einblicke in die Kultur des Mentee. Durch den offenen Austausch verbessern die Jugendlichen ihre Sprachfähigkeiten und haben Raum, über belastende Themen wie etwa Rassismus zu sprechen.

Anja Engel erinnert sich an einen Jugendlichen, der anfangs sehr schüchtern war. »Irgendwann war er es selbst, der die Initiative ergriff und fragte, ob wir einen Kaffee trinken gehen«, sagt sie lächelnd. Durch regelmäßige Begegnungen werden Jugendliche selbstbewusster und ihr diplomatisches Geschick sowie die Selbstwirksamkeit werden gestärkt.

Mentor*innen und Mentees treffen sich einmal pro Woche für etwa zwei Stunden. Alle, die sich bei MefJu engagieren möchten, sollten kontaktfreudig und kritikfähig sein, über ausreichende Zeitkapazitäten und eine stabile Lebenssituation verfügen sowie Geduld mitbringen, um die Mentee bestmöglich zu unterstützen. Dies ist besonders bei jüngeren Mentees wichtig, da diese meist irgendwann ihre Grenzen austesten und Schwierigkeiten mit entwicklungsspezifischen Themen wie Pünktlichkeit oder Vergesslichkeit haben.

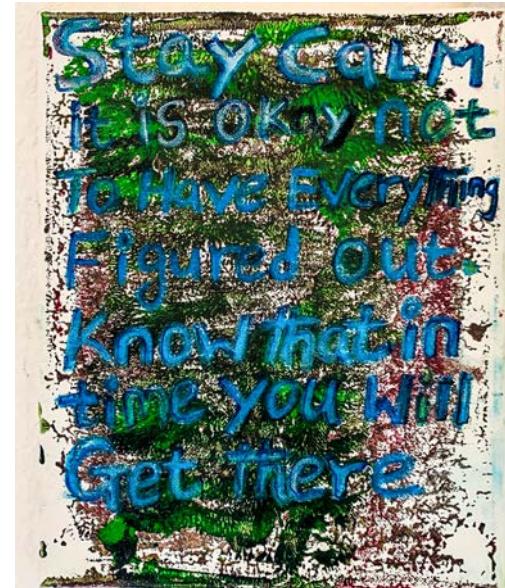
Das Tandem wird individuell nach den Kompetenzen und Bedürfnissen von Mentor*in und

Mentee ausgerichtet. In einem Einzelgespräch wird je nach Bedarf und Interesse geprüft, ob die betreute Person, die zwischen 8 und 25 Jahre alt ist, gut zum*r Mentor*in passt. Auch der Wohnort spielt eine wichtige Rolle. Die Mentoring-Vereinbarung regelt Teilnahme und Verlässlichkeit. Am Ende des Mentorings findet ein Abschlussgespräch statt, in dem sowohl positive als auch negative Punkte reflektiert werden. Außerdem gibt es eine kleine Abschiedsfeier, um den Abschied so schön wie möglich zu gestalten.

Ziel von MefJu ist es, junge Menschen durch ehrenamtliche Einzelförderung zu stärken. Jeder noch so kleine Schritt in Richtung Bildungsgerechtigkeit zählt. Das Ehrenamt bedeutet Zusammenhalt, ein Stück des Weges miteinander zu gehen, unabhängig von Herkunft und Hintergrund Interesse am anderen zu zeigen, außerdem Wertschätzung anderer Lebensrealitäten. Zwei Mal im Jahr können sich auch die Ehrenamtlichen untereinander austauschen.

Bild von einem Mentee: »Es ist okay, noch nicht dort angekommen zu sein, wo man hin will, vertrau darauf, dass du mit der Zeit deinen Weg finden wirst.«

© Foto: Franziska Seibel



Viviana Pardes erzählt vom Beobachten der Planeten – Mentor*in und Mentee haben eine gemeinsame Leidenschaft gefunden. Und das hat einen besonderen Wert, denn nicht nur die Mentees profitieren von der Begegnung, sondern auch die Freiwilligen gewinnen durch den Austausch mit jungen Menschen neue Erfahrungen. Ebenso erfahren Senior*innen, die sich einsam fühlen, Freude durch den Kontakt zu Jüngeren.

Ein besonderes Erlebnis, von dem Anja Engel erzählt, ereignete sich in der Bahn. »Ich war schlecht gelaunt, obwohl ich vorher ein gutes Treffen mit einem Tandem hatte. Als dann mehrere mir bekannte ehemalige und aktuelle Teilnehmer*innen aus dem Programm in die Bahn einstiegen, wurde meine Stimmung unmittelbar besser. Denn all die jungen Menschen sind individuell auf einem guten Weg. Ich verspürte eine unglaubliche Dankbarkeit für die Ehrenamtlichen, die sich für andere einsetzen.«

MefJu möchte mehr Menschen für Mentoring begeistern, seine Bekanntheit steigern und zeigen, dass jeder Mensch wertvolle Fähigkeiten hat und Gutes bewirken kann. Ziel ist es, die Offenheit und die Vielfalt in unserer Gesellschaft zu stärken. Alle, die Interesse haben, eine*n Jugendliche*n auf diesem Weg zu begleiten, sind herzlich willkommen.

Kontakt:

AGDW e. V.
MefJu-MentorInnenprogramm
Anja Engel
Telefon: 0711 | 67 46 9284
E-Mail: anja.engel@agdw.de
Internet: agdw.de

Anne Döttling

Für Bewegung begeistern

Die *Stadtteilspaziergänge* in Stuttgart sind ein 60-minütiges Bewegungsangebot für ältere Menschen, mit dem Ziel sich regelmäßig zu bewegen, einen aktiven Lebensstil zu führen und Teilhabe am sozialen Leben zu ermöglichen. Es ist kostenfrei, unverbindlich und lädt ein, die eigene Mobilität zu stärken.

Was vor ungefähr zehn Jahren noch klein mit der *Bewegten Apotheke* begann, hat sich zu einem gut etablierten Bewegungsprogramm für Senior*innen entwickelt. Die Stadtteilspaziergänge haben heute 20 Gruppen aus 17 teilnehmenden Stadtbezirken. Christian Jeuter ist ein Mitarbeiter beim Amt für Sport und Bewegung und einer der heutigen Verantwortlichen des Projektes. Er erzählt mir, dass man damals die Apotheken als Startpunkt für die Treffen wählte. Sie sind ein wichtiger Bezugspunkt für die Zielgruppe, dort kann man sie gut erreichen. Einige Apotheken sind heute noch der Treffpunkt, doch nicht nur. Einige fungieren als Infoverteiler, andere bieten Getränke nach dem Lauf an.

Einmal in der Woche treffen sich die Teilnehmer*innen mit ihren Übungsleiter*innen und bewegen sich eine Stunde durch ihren Stadtteil. Es ist eine Kombination aus Spazierengehen und angeleiteten Übungen, die Ausdauer, Kraft, Beweglichkeit und Gleichgewicht trainieren. Das Angebot findet in den meisten Stadtbezirken ganzjährig statt, bei nahezu jedem Wetter und es benötigt keine Anmeldung oder Vorkenntnisse.

Von Christian erhalte ich den Bewegungspass, ein DIN-A4 großes Heft mit Tipps und alltagstauglichen Übungen. Dieser Pass ist Teil der Initiative *Stuttgart bewegt sich* und richtet sich an Menschen im fortgeschrittenen Alter. »Wer sich fit hält, genießt im Alter eine höhere Lebensqualität als Men-

schen, die sich kaum bewegen.«, heißt es im Begrüßungswort. Die Stadtteilspaziergänge sind eine unkomplizierte Möglichkeit, in Bewegung zu bleiben. Christian erklärt mir, dass auch die Übungen des Bewegungspasses bei den Spaziergängen durchgeführt werden. Ziel ist es damit, die Mobilität so zu stärken, dass man möglichst lang selbstständig leben und den Alltag in seinen eigenen vier Wänden bewältigen kann.

Die zweite wichtige Säule der Stadtteilspaziergänge ist die soziale Teilhabe. Wer mitmacht, stärkt nicht nur seine Muskulatur, sondern knüpft neue Kontakte, kann sich mit Gleichgesinnten austauschen und in Gesellschaft sein. Nach dem sportlichen Teil bleiben die Gruppen oft noch zusammen und gehen einen Kaffee trinken oder unternehmen etwas. Wie wertvoll der soziale Faktor ist, zeigen auch die jüngsten Entwicklungen. Im Frühling 2024 gab es eine Lauf- und Gemeinschaftsaktion mit den Teilnehmer*innen von *S'LÄUFT* (Bürgerstiftung Stuttgart) und im Mai diesen Jahres fand das erste offizielle Frühlingsfest der Stadtteilspaziergänge statt. Die Gruppe im Bezirk Degerloch hat als erstes alle anderen aktiven Bezirke und Interessierte zu sich eingeladen und verköstigt. Christian berichtet von einem sonnigen Spaziergang durch den Degerlocher Wald und einem harmonischen Zusammenkommen. Nach einer Portion Bewegung gab es Kaffee und Kuchen vom Verein *FV Germania Degerloch* und ein ge-

mütliches Beisammensein. Es gab regen Austausch, echtes Kennenlernen unter den Teilnehmer*innen und Neugierige, die sich direkt mit den Übungsleitern unterhalten konnten. »Die Freude war groß«, so Christian, »Ziel ist es, einmal im Jahr ein solches Fest zusammen mit der Bürgerstiftung Stuttgart (*S'Läuft*) zu veranstalten.«

Für Bewegungsbegeisterte sind die Stadtteilspaziergänge ein unkomplizierter Einstieg ins Ehrenamt. Es ist das einzige Programm, das ohne Trainerlizenz auskommt. Einige Übungsleiter*innen kommen aus Vereinen und haben eine Lizenz, doch sie ist kein Muss. Wer interessiert ist, kann sich mit allen nötigen Inhalten vom Amt für Sport und Bewegung schulen lassen und bekommt die Möglichkeit, in einem anderen Stadtteil zu hospi-

tieren. Neugierige Teilnehmer*innen können sich online nach einem Stadtteilspaziergang in ihrer Nähe erkundigen, oder im Rathaus oder Bürgerbüro ihres Bezirks nachfragen.

Kontakt:

Amt für Sport und Bewegung

Christian Jeuter

Telefon: 0711 | 216-59811

E-Mail: christian.jeuter@stuttgart.de

Internet: stuttgart-bewegt-sich.de/entdecke/stadtteilspaziergaenge

Bewegungspass: stuttgart-bewegt-sich.de/entdecke/bewegungspass-erwachsene

Bewegung im Degerlocher Wald beim Frühlingsfest 2025.

© Foto: Amt für Sport und Bewegung



Frank Erdle

Gute Krankenhaus-Geister in Grün

Ein Krankenhausaufenthalt bedeutet oft Stress. Umso wertvoller ist es, wenn es Menschen vor Ort gibt, die Orientierung und Unterstützung anbieten.

Sein 2017 ist Doris Bregenzer-Hellmann bei den *Grünen Damen und Herren* im Stuttgarter Robert Bosch Krankenhaus (RBK). Zu diesem Ehrenamt kam sie durch eine Bekannte. Schon nach kurzer Zeit wusste sie, dass es zu ihr passt.

»Es tut mir gut, aber auch den Patienten«, lächelt die Sprecherin der *Grünen Damen* im Krankenhaus auf dem Burgholzhof. Dort koordiniert die ehemalige Masseurin und Lymphtherapeutin die Arbeit von 70 Ehrenamtlichen: Sie heißen Neuankömmlinge herzlich willkommen, helfen beim Ausfüllen von Formularen oder begleiten sie auf die Station. Darüber hinaus machen die *Grünen Damen und Herren* im Krankenhausgebäude kleine Besorgungen, holen die Post oder lesen immobilen Patientinnen und Patienten vor. Vor allem aber haben die Ehrenamtlichen immer ein offenes Ohr. Während die Menschen in Weiß für Diagnosen und die medizinische Behandlung zuständig sind, bringen die in den grünen Kitteln etwas anderes Wichtiges mit: Zeit für die kleinen Dinge, die den Krankenaufenthalt menschlicher und angenehmer machen.

Wer bei den *Grünen Damen und Herren* mitwirken möchte, wird zur Hospitation geladen. Ein Einführungstag bietet die Möglichkeit, die Organisation kennenzulernen und sich mit den nötigen Regeln vertraut zu machen – beispielsweise dem Grundsatz der Verschwiegenheit. Danach kann

man entscheiden, ob man lieber als Lotse oder auf einer Station tätig werden möchte. Die Einsätze sind flexibel gestaltbar: Die Ehrenamtlichen können ihre Dienste, die in der Regel drei bis vier Stunden dauern, von Montag bis Freitag planen. Lotsinnen und Lotsen begleiten ambulant untergebrachte Patienten auf ihren Wegen durchs Krankenhaus – von der Anmeldung bis zu den Untersuchungen.

In diesem Bereich des RBK ist Roland Klein aktiv: »Ich stehe morgens ab 7.30 Uhr am Haupteingang und helfe Patienten, die sich nicht auf Anhieb zurechtfinden.« Dabei kommt es immer wieder zu anregenden Gesprächen. »Viele Patienten berichten mir, warum sie hier sind oder erzählen von ihren Ängsten und Hoffnungen. Einige kenne ich schon, weil sie immer wieder zur Behandlung kommen. Dadurch entsteht eine angenehme Vertrautheit.«

Den allerersten Kontakt mit den *Grünen Damen und Herren* hatte Roland Klein als Patient: Vor etwa 20 Jahren stand ihm in einer belastenden Situation eine aufmunternde *Grüne Dame* zur Seite. Dieses Erlebnis beeindruckte den gelernten Bankkaufmann so sehr, dass er den Entschluss fasste, sich nach seiner Pensionierung als *Grüner Herr* zu betätigen. Seit drei Jahren ist Klein schon dabei – eine Herzensangelegenheit: »Mir bedeutet es unheimlich viel, Menschen zu helfen und immer wie-



Wertvolle Helfer für angespannte Patientinnen und Patienten: Roland Klein und Doris Bregenzer-Hellmann von den »Grünen Damen und Herren«.

© Foto: RBK/Jana Ziegler

stadt, Seniorenheimen und Pflegeeinrichtungen. »Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt – unabhängig von Alter, Herkunft und Aussehen«, betont Doris Bregenzer-Hellmann. Dabei erleben die *Grünen Damen und Herren* alle emotionalen Farben. Diese Intensität macht das Ehrenamt so besonders. Roland Klein beschreibt es so: »Ich gehe jedes Mal zufrieden nach Hause, weil ich weiß, dass ich etwas Sinnstiftendes geleistet habe.« Motivierend wirkt aber nicht nur das freiwillige Engagement, sondern auch die eine oder andere Begegnung. Viele Menschen fühlen sich im vielfach hektischen Klinikalltag mit ihren Sorgen und Nöten alleingelassen. Die *Grünen Damen und Herren* schenken ihnen Zeit: zum Zuhören, Reden oder einfach nur Dasein.

Die nächste Infoveranstaltung findet am Montag, den 13. November 2025, von 9–15:30 Uhr, in Stuttgart, im Ort Hospitalhof, Büchsenstraße 10 statt.

Kontakt:

Doris Bregenzer-Hellmann
Sprecherin der *Grünen Damen und Herren*
im Robert Bosch Krankenhaus Stuttgart
E-Mail: bregenzerhellmann@ekh-deutschland.de

Telefon: 0151 22 23 31 10

der neu zu erfahren, wie sehr diese Unterstützung geschätzt wird.«

Entstanden sind die *Grünen Damen und Herren* Ende der 1960er Jahre aus der Evangelischen Kranken- und Altenhilfe. Aktuell engagieren sich bundesweit mehr als 6000 Frauen und Männer in der gemeinnützigen Arbeitsgemeinschaft. In Stuttgart sind derzeit etwa 300 Ehrenamtliche für das Wohl der Patientinnen und Patienten im Einsatz – in allen großen Krankenhäusern der Landeshaupt-

Günther Dierstein

Engagiert, unabhängig, nah dran

Der *StadtSeniorenRat Stuttgart e. V. (SSR)* gibt Stuttgarts Senior*innen eine starke Stimme – und kehrt an seine Wurzeln zurück.

Es war ein bedeutender Schritt für die Interessenvertretung älterer Menschen, als am 17. Juli 1974 der Landesseniorenrat Baden-Württemberg als erster seiner Art in Deutschland gegründet wurde. Initiiert wurde dieser vom Zusammenschluss der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und der damaligen Sozialministerin Annemarie Griesinger. Ziel war es, älteren Menschen eine Stimme in Politik und Gesellschaft zu geben – in einer Zeit, in der ihre Perspektiven nur selten in politischen Prozessen berücksichtigt wurden. Dennoch sollte es fast zwei Jahrzehnte dauern, bis diese Idee auch auf kommunaler Ebene in Stuttgart Fuß fasste. Erst im Jahr 1992 wurde der *StadtSeniorenRat Stuttgart (SSR)* gegründet – im damaligen Treffpunkt Senior am Rotebühlplatz, der viele Jahre ein zentraler Ort für Begegnung und Austausch war. Die späte Gründung war Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung, die Zeit brauchte: Das Bewusstsein dafür, dass die ältere Generation mehr als nur betreut, nämlich aktiv beteiligt sein will, setzte sich nur langsam durch.

Der *SSR* entstand aus dem Engagement aktiver Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht länger da-

mit abfinden wollten, dass die Anliegen älterer Menschen in der Stadtpolitik kaum wahrgenommen wurden. Mit viel Überzeugungskraft und ausschließlich ehrenamtlichem Einsatz wurde der Verein aufgebaut und zunehmend in der Stuttgarter Stadtgesellschaft verankert. Auch heute noch engagieren sich alle Mitglieder des *SSR* ehrenamtlich – getragen vom Wunsch, etwas zu bewegen. Anerkennung und Unterstützung durch die Stadt blieben nicht aus: Dank der finanziellen Förderung konnten eine Geschäftsstelle eingerichtet und Strukturen aufgebaut werden, die es ermöglichen, auch in den Stadtbezirken präsent zu sein. Diese Förderung wurde im Laufe der Jahre immer wieder angepasst, um die wachsenden Aufgaben zu bewältigen – ohne dabei die Ehrenamtlichkeit des Gremiums zu verändern.

Inzwischen ist der *StadtSeniorenRat* ein fester Bestandteil der kommunalen Struktur und bringt die Perspektiven der älteren Generation in wichtige städtische Planungsprozesse ein. Ob es um Fragen des altersgerechten Wohnens, der Pflege, der Mobilität oder um Vorsorge geht – der *SSR* berät, informiert, initiiert und bringt sich aktiv ein. In





Online-Stadtführer

Informationen zur Barrierefreiheit von Einrichtungen und Gebäuden unter: stuttgart-inklusiv.de

STUTTGART | 



Der *StadtSeniorenRat* vertritt die Ü60-Generation in Stuttgart.

© Foto: Gaby Vieten

den Stadtbezirken steht er als Ansprechpartner für Senior*innen zur Verfügung, organisiert Veranstaltungen und trägt zur besseren Vernetzung zwischen Verwaltung und Bürgerschaft bei. Die Zusammenarbeit mit städtischen Gremien, wie dem Gemeinderat und den sozialen Ausschüssen ist eng und konstruktiv. Dabei gelingt es dem *SSR*, sich als unabhängige Stimme zu behaupten – ein wichtiges Merkmal für die Glaubwürdigkeit einer Interessenvertretung, die nicht nur beraten, sondern auch kritisch begleiten will. Ein besonderer Meilenstein wurde im Januar 2025 erreicht: Nach über 30 Jahren kehrte der *StadtSeniorenRat* an seinen Gründungsort zurück. Der Treffpunkt Rotebühlplatz wurde wieder zum Sitz des *SSR*. Der damalige Treffpunkt Senior, heute als *Treffpunkt 50plus* bekannt, ist nun Nachbar des *SSR*. Diese Rückkehr ist mehr als eine räumliche Veränderung – sie ist ein symbolischer Schritt, der die Verbindung zwischen Geschichte und Zukunft sichtbar macht. Der Ort, an dem einst die Grundlagen gelegt wurden, ist wieder Zentrum des Engagements für eine altersfreundliche Stadt.

Heute ist der *StadtSeniorenRat Stuttgart* nicht mehr wegzudenken. Er ist Sprachrohr, Anlaufstelle, Impulsgeber und Partner für Menschen ab 60 Jahren – getragen vom Engagement vieler Ehrenamtlicher und gefragt von der Stadt. In einer Gesellschaft, in der der Anteil älterer Menschen stetig wächst, ist seine Arbeit aktueller denn je. Und seine Geschichte zeigt eindrucksvoll, was möglich ist, wenn Bürgerinnen und Bürger sich gemeinsam für eine solidarische und generationsgerechte Stadt einsetzen.

Wenn auch Sie Lust bekommen haben, sich ehrenamtlich für die Belange der Ü60-Generation einzubringen, freut sich der *StadtSeniorenRat*, Sie näher kennenzulernen.

Kontakt:

StadtSeniorenRat Stuttgart e. V.
TREFFPUNKT Rotebühlplatz 28
Telefon: 0711 | 615 99 23
E-Mail: info@stadtseniorenrat-stuttgart.de
Internet: stadtseniorenrat-stuttgart.de

Josef Anatol Baumann

Ein besonderer interkultureller Begegnungsraum

Der *Begegnungsraum Stuttgart Breitscheidstraße* ist einer der fünf Willkommens-Räume in der Stadt – er hat eine besondere Entstehungsgeschichte.

Die Idee zur Verwirklichung eines besonderen Begegnungsraums entstand in den Köpfen von zwei Architekturstudentinnen, *Tine Teiml* und *Meike Hammer*, im Jahr 2015. Sie erarbeiteten im Rahmen ihres Masterprojektes die Anfänge dieses Begegnungsraums. Man brauchte Unterbringungsmöglichkeiten für Tausende von Menschen. So entstanden unzählige Flüchtlingsunterkünfte landesweit. Die Räume sind in diesen Heimen aber viel zu klein, damit genügend Möglichkeiten zu internen sozialen Kontakten oder zu Kontakten zur Außenwelt entstehen können.

Die beiden angehenden Architektinnen erstellten zuerst einen Vorschlag in Form einer Bedarfsanalyse. Sie ermittelten, welche Arten von Wohnungsangeboten es für Geflüchtete gab und wo in der Stadt Stuttgart ein solches Vorhaben aus funktioneller und architektonischer Sicht stattfinden könnte. Die Untersuchung zeigte, dass es wenige Orte mit Aufenthaltsqualität gibt, an denen sich Geflüchtete und Stuttgarter Bürger*innen außerhalb ihres privaten Wohnraums begegnen können. Die richtige Lösung dieses Problems wurde auch in einer Gesprächsreihe an der Fakultät für Architektur erläutert.

Im April 2016 wurde die Entwurfsidee des Begegnungsraums präsentiert. Die Entwurfsplanung, Nachbearbeitung des Bauantrags, Akquise von Material- und Spendengeldern und das praktische Bauen wurden mit Hilfe einer Gruppe Studierender bewältigt. Im Januar 2016 übernahm das Amt für Liegenschaften und Wohnen die Bauherrschaft Stuttgart ist seit 2018 Förderer im Rahmen des

und das Projekt wurde als Nachtrag zum bereits bestehenden Bauantrag der System-Unterkünfte eingereicht. Der geeignete Standort für den Begegnungsraum wurde neben den System-Unterkünften in der Breitscheidstraße festgelegt. Die Firma Züblin machte die Umsetzung des Projektes in vielen Bauphasen möglich, aber die meiste Arbeit wurde von den vielen freiwilligen Helfer*innen, Student*innen und von Bewohner*innen der benachbarten Gemeinschaftsunterkunft ausgeführt.

Beim Bauen wurden, wo es möglich war, natürliche Materialien wie Holz, Lehm und Ton verwendet, um den ökologischen Fußabdruck möglichst gering zu halten. Am 20. Oktober 2017 wurde der Begegnungsraum mit den ersten Veranstaltungen eröffnet. An einem kühlen, sonnigen Vormittag darf ich nun den *Begegnungsraum Stuttgart Breitscheidstraße* besichtigen. Ich sitze mit zwei Personen in einem großen, freundlichen Gemeinschaftsraum. Frau Adelheid Schulz ist hauptamtliche Koordinatorin des Begegnungsraums und seit Anfang 2018 bei der eva (Evangelische Gesellschaft Stuttgart e. V.) angestellt. Sie wird von Mayha unterstützt, die für Öffentlichkeitsarbeit und Grafik zuständig ist. Frau Schulz erzählt, dass der Raum von Anfang an von mehreren Gruppierungen bespielt wurde, u. a. vom Freundeskreis für Geflüchtete Stuttgart West und vom Verein Start With A Friend. Die evangelische Gesellschaft Stuttgart e. V. ist die Trägerin der Unterkunft und des Begegnungsraums. Die Landeshauptstadt Stuttgart ist seit 2018 Förderer im Rahmen des



Gemeinsam essen, reden und eine gute Zeit verbringen.

© Foto: Begegnungsraum Stuttgart e. V.

vom Amt für Soziales und Teilhabe betreuten Programms Stuttgarter Willkommens-Räume. Im Jahr 2021 wurde der gemeinnützige Verein Begegnungsraum e. V. gegründet. Der ehrenamtliche transkulturelle Vorstand des Vereins besteht aus heimischen und zugewanderten Personen. Im Begegnungsraum Stuttgart gibt es ein regelmäßiges wöchentliches Programm. Außer den vom eigenen Verein organisierten Angeboten (z. B. Yogaunterricht oder die wöchentliche Chai-Zeit) gibt es das *Sprachcafé für Frauen* vom SGN (Support Group Network) oder die *Beratung für Geflüchtete und Migrant*innen* von dem Coexist e. V. Der Freundeskreis West veranstaltet *Lernzeit für Kinder* und *Lernzeit für Erwachsene*. Einmal im Monat gibt es einen Familientreff, wo das Vorlesen für Kinder mit Unterstützung des Leseohren e. V. geübt wird. Es gibt auch unregelmäßige Sonderprogramme wie z. B. Kleidertauschbörsen, die in diesem Jahr in Kooperation mit dem Verein Art Helps veranstaltet werden, und jedes Jahr das große Sommer-

fest mit Musik, vielen Aktionen (Henna malen, Kindertanz usw.) und kulinarischen Spezialitäten der verschiedenen Nationen. Die Räumlichkeiten stehen bei Bedarf auch für die private Nutzung der Nachbar*innen aus der Gemeinschaftsunterkunft zur Verfügung. Der Vorstand des Vereins Begegnungsraum e. V. hat sich zur Aufgabe gemacht, das Freiwilligenmanagement auszubauen bzw. den Kreis der freiwillig Engagierten zu erweitern. Dafür werden noch Mitglieder bzw. Ehrenamtliche gesucht.

Kontakt:

Begegnungsraum Stuttgart e. V.
Breitscheidstr. 2 f
70174 Stuttgart
Adelheid Schulz
Telefon: 01575 | 443 60 61
E-Mail: vorstand@begegnungsraum-stuttgart.de
Internet: begegnungsraum-stuttgart.com

Maximilian Hoh

Viel mehr als Nervenkitzel

Wer sich bei der *Freiwilligen Feuerwehr* engagiert, übt ein besonderes Ehrenamt aus und wird mit einer einzigartigen Gemeinschaft belohnt.

Drei Uhr nachts. Alarm! Der Feuerwehrmelder schrillt. Wohnungsvollbrand elfter Stock in einem Altenheim. Flammen schlagen aus der Wohnung.

Sich mit 40 kg Ausrüstung das Treppenhaus hinaufkämpfen. Für mich klingt das wie der absolute Albtraum. Für die Ehrenamtlichen der Freiwilligen Feuerwehr im Stuttgarter Stadtteil Riedenberg wurde dieser Einsatz zur Realität. Klar ist das eine Extrem situation und gehört nicht zu den alltäglichen Aufgaben. Dennoch riskieren Feuerwehrleute bei Einsätzen ihre physische und psychische Gesundheit.

Schnell stellt sich die Frage: Warum entscheiden sich Menschen für das Ehrenamt bei der Feuerwehr und nehmen solche Risiken auf sich? Ist es der Nervenkitzel oder der Wunsch, zu helfen?

Um zu verstehen, was Menschen zu diesem Ehrenamt bewegt, lohnt sich ein Blick auf die Struktur der Freiwilligen Feuerwehr in Stuttgart.

In 24 Abteilungen, welche rund um den Kessel verteilt sind, engagieren sich rund 1200 Freiwillige. Durch die dezentrale Aufstellung erreicht die Freiwillige Feuerwehr in den äußeren Stadtbezirken den Einsatzort oft schneller als die Berufsfeuerwehr – und gewinnt so wertvolle Minuten. Zudem verfügen die Wachen über Spezialgeräte und Fahrzeuge zur gezielten Unterstützung der fünf Berufsfeuerwehrwachen und deren rund 600 Einsatzkräfte. In diesem dualen System ist die Freiwillige Feuerwehr ein fester Bestandteil.

Umso bemerkenswerter: Alle Mitglieder leisten ihren Beitrag ehrenamtlich und bekommen nur eine kleine finanzielle Aufwandsentschädigung.

Von Studentin bis Schreiner kommen sie in ihrer Freizeit bei einem Einsatz oder für Übungen auf die Wache.

Eines der 24 Feuerwehrhäuser befindet sich in Stuttgart-Riedenberg. Die Wache liegt direkt an der Hauptstraße und verfügt über drei Einsatzfahrzeuge, die von 23 Einsatzkräften sowie der Jugendfeuerwehr für Einsätze und Übungen genutzt werden.

Neben Brandbekämpfung, technischer Hilfeleistung und Menschenrettung ist die Freiwillige Feuerwehr Riedenberg auch bei Stadtteilfesten aktiv. Im Interview erzählen mir die Mitglieder, welche positiven Aspekte sie aus der ehrenamtlichen Arbeit ziehen.

Im Vordergrund steht dabei oftmals die Kameradschaft. Ein *einzigartiges* Verhältnis zwischen Personen, die sich im Ernstfall blind aufeinander verlassen können. Dadurch entsteht eine wahre Gemeinschaft und sogar Freundschaften, die das Ehrenamt zu mehr als einer bloßen Tätigkeit machen.

Außerdem berichten die Ehrenamtlichen von einer inneren Erfüllung nach ihren Einsätzen.

Das Gefühl, Leben zu retten oder die Dankbarkeit der Geretteten sei unbeschreiblich.

Wahrscheinlich findet man nur wenige Ehrenamtler, in denen man eine solch sinnstiftende Arbeit vollbringt. Es geht also nicht um das Adrenalin während spektakulärer Einsätze oder den Nervenkitzel, wenn man mit dem Feuerwehrauto zum nächsten Brand fährt.

Die Tätigkeit ist weitaus mehr als ein reines Ehrenamt. Eine Kameradschaft, eine Gemeinschaft



Bei der Freiwilligen Feuerwehr Riedenberg packen alle mit an. © Foto: Freiwillige Feuerwehr Riedenberg

und eine Leidenschaft, die auf Vertrauen und Unterstützung basiert.

Fast schon paradox, dass die *Freiwillige Feuerwehr Riedenberg* händeringend nach neuen Mitgliedern sucht – ein existenzbedrohendes Problem.

Faktoren wie Wohnungsknappheit oder der berufliche Werdegang erschweren die Suche, erklärt mir Oberbrandmeister Florian Stöhr. Viele potenzielle Mitglieder sorgen sich auch um hohe Kosten, obwohl die Mitgliedschaft kostenlos ist.

Die größte Hürde jedoch ist der Gedanke, dass man nicht zur Feuerwehr passt, weil man nicht die *richtigen* Eigenschaften mitbringt. Aus Sicht der Feuerwehr sind es gerade die vielfältigen Persönlichkeiten, die das Team stark machen – verschiedene Charaktere ergänzen sich im Einsatz hervorragend, erklärt Mario Schatz. Was zählt, sind die Motivation und Bereitschaft, sich einzubringen. Egal welches Geschlecht, jung oder alt, klein oder groß – die Freiwillige Feuerwehr bietet Platz für jeden.

Warum dann nicht einfach mal ein besonderes Ehrenamt ausprobieren und Teil dieser Gemeinschaft werden?

Kontakt:

Feuerwehr Stuttgart

Freiwillige Feuerwehr Abt. Riedenberg

Abteilungskommandant: *Jan-Steffen Chrobok*

Schemppstr. 48

70619 Stuttgart

E-Mail: kommandanten@ff-riedenberg.de

Internet: ff-riedenberg.de

Freiwillige Feuerwehr Stuttgart

Internet: feuerwehr.stuttgart.de/freiwillige-feuerwehr/

Gerd Walther

Lebensmittel retten – Menschen helfen

Wenn es sie nicht schon gäbe, man müsste sie erfinden: die *Schwäbische Tafel Stuttgart*. Sie sammelt Lebensmittel, die ansonsten auf dem Müll landen würden und gibt diese gegen einen geringen Kostenbeitrag an bedürftige Menschen ab. Dariüber hinaus sorgt sie für die soziale Teilhabe ihrer Mitarbeiter*innen.

Die *Schwäbische Tafel* kann dieses Jahr ihr 30-jähriges Bestehen feiern. Sie wurde 1995 mit dem Ziel gegründet, ein Zeichen gegen die Wegwerfgesellschaft zu setzen und gleichzeitig die Lebenssituation bedürftiger Menschen zu verbessern. Im Lauf der Jahre ist aber, so Hans-Ulrich Rabeneick, erster ehrenamtlicher Vorstand, ein dritter Punkt hinzugekommen: Die Tafel ist für viele ehrenamtliche Helfer*innen, sowohl für Berufstätige als auch Arbeitslose, Rentner*innen und Studierende, zu einem sozialen Ort geworden, bei dem sie Gemeinschaft und sinnstiftende Tätigkeit erleben. Viele Mitarbeitende seien froh, wieder einen geregelten Tagesablauf zu haben und dabei noch etwas Gutes tun zu können für andere, denen es genauso geht wie ihnen. Darunter sind auch 40 straffällig gewordene Menschen, die – statt in Arrest zu gehen – bei der Tafel ihre Strafe »abarbeiten«. Rund 450 Mitarbeitende und Ehrenamtliche sind derzeit in den vier Läden in Stuttgart, Bad Cannstatt, Möhringen, Fellbach sowie im Zentrallager in Stuttgart-Wangen für die Tafel im Einsatz. Hans-Ulrich Rabeneick: »Freiwilliges Engagement ist das Herzstück unserer Arbeit. Als eine der größten ehrenamtlichen Bewegungen in Deutschland sind die Tafeln auf den Einsatz freiwilliger Helfer*innen angewiesen. Wir können stets neue Mitarbeiter*innen brauchen. Auch eine Unterstüt-

zung von nur wenigen Stunden ist möglich. Wichtig ist Verlässlichkeit!«

Wie wichtig dieses Engagement heute ist, zeigen die Zahlen: In der wohlhabenden Region Stuttgart leben rund 66 000 Menschen am Rand des Existenzminimums und grübeln jeden Tag, wie sie über die Runden kommen. Etwa 2000 armutsbetroffene Menschen kaufen täglich für sich und ihre Familien in den vier Läden ein. Die Nachfrage, so Rabeneick, sei in jüngster Zeit gestiegen. Die Lebenshaltungskosten gingen seit Corona und dem Ukrainekrieg steil nach oben. Lebensmittel seien im letzten Jahr zehn Prozent teurer geworden. Und wer die langen Schlangen kurz vor Öffnung der Läden sieht, der erkennt: Armut ist sichtbar geworden. Umso erstaunlicher ist jedoch, wie hoch die Disziplin der Wartenden zum allergrößten Teil ist. Dazu Ingrid Poppe, seit zwölf Jahren hauptberufliche Projektleiterin der Schwäbischen Tafel: »Es wird nicht gedrängelt, die Leute habe eine Engelsgeduld. Was draußen in der Welt nicht klappt – hier funktioniert es.«

Der logistische Aufwand ist hoch. Von Montag bis Freitag starten jeden Morgen 21 Fahrzeuge der Schwäbischen Tafel und holen pro Tag rund 40 Tonnen Lebensmittel und andere Waren bei Lebensmittelhandel, Supermarktketten und Bäckereien in und um Stuttgart ab. Für größere Spen-



Beim Prüfen der frischen Ware wird Verdorbenes aussortiert.

© Foto: Bastian Nadj – Teddy Artwork

denmengen, z. B. eine ganze Wagenladung Joghurt, laufenem Mindesthaltbarkeitsdatum lässt man fahre man aber durchaus auch mal wesentlich weitere Wege bis zur Molkerei.

Zu den *anderen Waren* zählt seit einiger Zeit auch Hundefutter. Weil viele alleinstehende bedürftige Menschen einen Hund haben, um der vollen Vereinsamung zu entgehen, durch den aber nun einmal Kosten für Futter, Steuer und eventuell tierärztliche Behandlungen entstehen, sei dies, so Rabeneick, für manche Kunden eine echte Erleichterung.

Auch wenn es sich bei dem Tafelangebot ausschließlich um Spenden handelt, sind die Qualitätskontrollen streng. Bei frischer Ware wie Obst und Gemüse prüfen die Mitarbeitenden beim Sortieren die Qualität und sondern aus, was nicht mehr zum Verzehr geeignet ist. Bei Ware mit abge-

laufenem Mindesthaltbarkeitsdatum lässt man sich die Tauglichkeit von einem Lebensmittel-Überwachungsinstitut bescheinigen. Ingrid Poppe: »Auch wir müssen entsorgen«. Bei dem hohen Anteil von Obst und Gemüse wird der größte Teil der verdorbenen Lebensmittel über zwei Biogasanlagen entsorgt und trägt so noch zur Energiegewinnung bei.

Kontakt:

Schwäbische Tafel Stuttgart e.V.
Ingrid Poppe
Telefon: 0711 | 6 33 89 90
E-Mail: mail@stuttgart-tafel.de
Internet: schwaebische-tafel-stuttgart.de

Andreas Büchner

Studieren geht über probieren

Der Weg zum Studium kann wie ein Labyrinth sein. *ArbeiterKind.de* hilft denjenigen, die als Erste in der Familie eine Hochschule besuchen.

Fragt man bei den etablierten Parteien im Ländle nach, so kommen unterschiedliche Motivationen zur Unterstützung von *ArbeiterKind.de* zum Vorschein: »Chancengleichheit, Durchlässigkeit, Gerechtigkeit und Potenzial verwirklichen«, sagt *Jaana Espenlaub*, Koordinatorin für Baden-Württemberg von *ArbeiterKind.de*. Aber im Prinzip meinen alle etablierten Parteien das Gleiche: *Arbeiterkinder* haben es schwerer, ein Studium zu beginnen und erfolgreich zum Abschluss zu bringen. Gerade einmal 25 Prozent von Nicht-Akademikerkindern streben ein Studium an, wohingegen 78 Prozent der Schüler*innen aus akademischen Elternhäusern dies als selbstverständlich betrachten.

Hier setzt *ArbeiterKind.de* an. Kinder von *Arbeiter*innen*, *Selbstständigen*, *Angestellten* und *Nichterwerbstätigen*, die als erste aus diesen Familien auf die Hochschule gehen, werden gezielt angesprochen und gefördert. Einer der Hauptgründe, so Espenlaub, dass Kinder den Schritt zur Hochschule scheuen, seien fehlende Vorbilder. Viele Jugendliche hätten gehörigen Respekt vor den Begriffen Hochschule und Studium. Deshalb gehe *ArbeiterKind.de* gezielt in Schulen und komme mit den Heranwachsenden ins Gespräch. Den Schüler*innen wird so durch Erfahrungsberichte von *Arbeiterkindern*, die den Schritt ins Studium geschafft und erfolgreich ihren Master gemacht haben, ein positives Rollenbild vermittelt. Aber dessen nicht genug, unterstreicht Espenlaub. Der nächste Schritt sei, dass den Studierenden zu Beginn ein*e Mentor*in zur Seite gestellt werde. »Oft-

mals wissen die Studierenden gar nicht, was BAFÖG bedeutet, wie man es bekommen kann oder dass es auch interessante Stipendien gibt«, konstatiert Espenlaub.

Die Aufklärungskette ist an diesem Punkt aber nicht zu Ende. Neben Schule und Mentoring ist es wichtig, dass *ArbeiterKind.de* direkt in die Hochschulen gehe. Gerade bei den Erstsemestern setzt man an. An Info-Tagen wird versucht, den studierenden *Arbeiterkindern* den Respekt vor der Herausforderung zu nehmen und konkrete Hilfsangebote zu unterbreiten. Das sind neben der Unterstützung bei der BAFÖG-Beantragung auch Tipps wie z. B., dass man im Studium nicht zu schüchtern sein darf. »Professor*innen kümmern sich nicht wie Lehrer*innen um Einzelne, man muss schon aktiv auf ihn oder sie zugehen«, so Espenlaub.

Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit Unternehmen. Gerade Unternehmen sind beim heutigen Fachkräftemangel mehr denn je darauf angewiesen, dass *Arbeiterkinder* ihr Studium erfolgreich abschließen. »*Arbeiterkinder* haben Stärken, die Personaler*innen in Unternehmen oftmals gar nicht sehen«, unterstreicht Espenlaub. *Arbeiterkinder* seien durch ihre Biographie am Ende des Studiums viel selbstständiger als andere, weil sie früh gelernt hätten, auf eigenen Beinen zu stehen. Dass z. B. schon als Jugendliche im elterlichen Restaurant mitgeholfen wurde, sei ein Vorteil. Kundennähe und respektvoller Umgang wurden schon dort gelernt. Personaler*innen müssten aber auch wissen, dass fehlende Auslandsaufenthalte man-



Treffen der Stuttgarter Gruppe: *Sei dabei* begleitet neue Engagierte informativ

© Foto: *ArbeiterKind.de*

gels Finanzierungsmöglichkeiten durch diese Erfahrungen ausgeliert werden können.

Wie immer bei solchen Initiativen fällt und steht der Erfolg mit den Engagierten vor Ort. So hat die Lokalgruppe Stuttgart ca. 20 Aktive, die sich monatlich im Forum 3 treffen. »Gerade die Mischung macht es«, sagt Espenlaub. Neben Studierenden, die sich einbringen, habe man auch gestandene Berufstätige und auch Rentner*innen, die sich um Aufklärung an Schulen bemühen oder als Mentor*in einbringen. Allein 230 Schulen habe man angeschrieben und bei 40 Schulveranstaltungen sei man mit fast 1600 Schüler*innen in Kontakt gekommen – und das allein in einem Jahr.

Sie sei positiv gestimmt für die Zukunft von *ArbeiterKind.de*. Dank Spenden, Landesmitteln und Stiftungsbeiträgen könne die Arbeit bis 2026 weitergeführt werden. Es brauche aber auch danach eine verlässliche Finanzierung. Sie wünscht sich außerdem, dass sich noch mehr Interessierte bei *ArbeiterKind.de* in Stuttgart einbringen würden. Man müsse noch mehr Schüler*innen erreichen.

Auch den ländlichen Raum gelte es noch zu erobern. Gerade dort seien Aufklärung und Rollenmodelle am nötigsten.

Was sie am meisten motiviere, frage ich sie zum Schluss unseres Interviews. Das sei leicht zu beantworten: »Gerade Rückmeldungen von *Arbeiterkindern*, die ihr Studium geschafft haben, sind berührend«, so Espenlaub. Sie drückten oftmals ihre Dankbarkeit aus, dass *ArbeiterKind.de* geholfen habe, an die eigenen Fähigkeiten zu glauben.

Kontakt:

ArbeiterKind.de gGmbH
Kooperationen Baden-Württemberg
Jaana Espenlaub
Telefon: 0151 | 65 49 62 86
E-Mail: espenlaub@arbeiterkind.de
Internet: arbeiterkind.de
c/o Universität Stuttgart
Azenbergstr. 12
70174 Stuttgart

Janina Link

welcoMEntor bringt Menschen zusammen

Ein gemeinsamer Spaziergang durch Stuttgart, Unterstützung bei den Hausaufgaben oder ein Ausflug an den Bodensee: Das Projekt *welcoMEntor* bringt Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte in Mentoring-Tandems zusammen.

Ziel ist es, Integration durch persönliche Begegnungen zu fördern – unkompliziert, individuell und auf Augenhöhe. Auch sollen dadurch die Narrative rund um das Thema Migration positiv verändert werden.

Koordiniert wird das Projekt von der *Bürgerstiftung Stuttgart*. Es bringt bestehende Mentoring-Programme in der Stadt unter ein gemeinsames Dach. »Wir haben kein neues Mentoring-Programm gestartet, sondern bündeln die Kräfte«, erklärt Projektkoordinatorin Katharina Knop. Etwa 15 Mentoring-Initiativen, teils lokal, teils bundesweit aktiv, sind inzwischen Teil des Netzwerks.

Die Idee zu *welcoMEntor* entstand schon im Jahr 2024 am sogenannten *Runden Tisch*, einem bewährten Beteiligungsformat der Bürgerstiftung Stuttgart. Hier arbeiten Vertreter*innen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Wirtschaft gemeinsam an Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen. Im Fall von *welcoMEntor* ging es um die Frage, wie Menschen mit Flucht- oder Einwanderungserfahrung besser in Stuttgart ankommen können – und wie man das bereits bestehende Engagement in diesem Bereich sichtbarer und wirksamer machen kann.

Der Ablauf ist klar strukturiert: Wer Interesse hat, meldet sich über die Plattformen der Freiwilligenagentur, Caleidoskop oder direkt bei *welcoMEntor*. Je nach Zielgruppe – Kinder, Jugendliche

oder Erwachsene – wird die passende Initiative empfohlen. Danach folgen Kennenlerngespräche, ein Matching-Prozess und gegebenenfalls Schulungen. Die Tandems treffen sich in der Regel einmal pro Woche – zum gemeinsamen Lernen, Stadt entdecken, Kochen oder einfach zum Austausch.

Einige der Programme im Netzwerk richten sich auch gezielt an Frauen – sowohl auf Mentorinnen- als auch auf Mentee-Seite. »Es gibt zum Beispiel zwei Programme, Female Fellows und BeFF, die sich darauf fokussieren, dass Frauen Frauen stärken«, erklärt Katharina Knop. Die Idee dahinter: Frauen, die sich freiwillig engagieren, begleiten gezielt andere Frauen mit Einwanderungs- oder Fluchterfahrung. Dabei geht es nicht nur um Unterstützung beim Deutschlernen oder bei der beruflichen Orientierung, sondern auch um das Knüpfen von Kontakten und das Ankommen im Alltag. Das Besondere: Es geht bei alldem ausdrücklich nicht um Hilfe im klassischen Sinne. »Wir sprechen bewusst nicht von helfen, sondern von begleiten«, betont Knop. Im Zentrum steht die Begegnung auf Augenhöhe – mit dem Ziel, dass beide Seiten voneinander und miteinander lernen. So manches Mal entstehen dabei enge Bindungen. »Viele Tandems berichten, dass sie mittlerweile befreundet sind – oft bleiben sie auch über das eigentliche Mentoring hinaus in Kontakt«, erzählt Katharina Knop. »Das ist schön.«



Ehrgeiziges Ziel: 6000 Tandems sollen insgesamt entstehen.

© Foto: *welcoMEntor/Bürgerstiftung Stuttgart*

Die Motivation der Teilnehmenden ist dabei laut Knop vielfältig. Für Mentees steht häufig der Wunsch im Vordergrund, die Sprache besser zu lernen, Kontakte zu knüpfen oder beruflich Fuß zu fassen. Mentor*innen hingegen möchten gezielt unterstützen, Orientierung geben, andere Kulturen kennenlernen, die eigene Perspektive erweitern und einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten.

Dass das Konzept aufgeht, zeigt das Feedback der ersten Monate. Die Rückmeldungen seien durchweg positiv, freut sich Knop. Dennoch steht das Projekt noch am Anfang. Offiziell gestartet wurde es im März 2025, doch schon vorher fanden intensive Austauschprozesse und die ersten Vermittlungen statt. »Unser Ziel ist es, dass sich ein Prozent der Stuttgarter Bevölkerung – also rund 6000 Menschen – als Mentor*innen engagieren«, sagt Knop. Aktuell liegt die Zahl bei etwa 1000.

Um diese Marke zu erreichen, setzt das Team auf Kooperationen, Veranstaltungen und gezielte

Kommunikation – auch über soziale Medien wie Instagram und TikTok. Dort werden die Programme vorgestellt, persönliche Geschichten erzählt und neue Zielgruppen angesprochen.

WelcoMEntor versteht sich dabei als Plattform: Die einzelnen Programme bleiben eigenständig, profitieren aber vom Netzwerk, vom gegenseitigen Austausch und von einer gemeinsamen Sichtbarkeit. Altersgrenzen gibt es nicht. »Jede*r bringt eigene Stärken mit«, so Knop. Und *welcoMEntor* schafft den Raum, in dem diese Stärken zum Einsatz kommen können.

Kontakt:

Die Freiwilligenagentur
Engagement-Beratung
Telefon: 0711|216-88488
E-Mail: freiwilligenagentur@stuttgart.de
Internet: stuttgart.de/freiwilligenboerse
Internet: welcomentor-stuttgart.de



© Foto: Hans-Heinrich Ruta

Nachbarn des Schreckens

Es ist still, nichts ist zu hören, erfrischende Ruhe. Das ist kein Traum, es ist einfach nur still. Ich liege auf dem Sofa und öffne die Augen. Die Abendsonne blinzelt mir ins Gesicht und ich weiß: Ich muss weder mit Eltern streiten noch versuchen, wenigstens die Hälfte der Klasse zum Mitsingen zu bewegen. Gut, dass vor drei Wochen mein Zusammenbruch kam, kurz vor dem Unterricht. Wenn meine Krankmeldung ausläuft, nehme ich mein Sabbatical, danach werde ich umschulen. In der Ruhe liegt die Kraft. Da höre ich, ganz leise, Stimmen und Gelächter. Hat man denn nirgends seine Ruhe? Richtig, da war dieser Zettel im Briefkasten: *Freitagabend, Begegnung im Quartier, alle Nachbarn sind eingeladen. Wer niemanden kennt, ist einsam. Wir treffen uns ganz ungezwungen.* Ohne mich. Ich kenne meine Nachbarn nicht und will sie auch nicht kennen. Warum auch? Um zu reden? Ich muss jeden Tag reden – Fragen beantworten, Antworten geben – pausenlos.

Vorsichtig schiebe ich mich ans Fenster. Unten im Hof plappern Horden von Menschen, manche stehen am Buffet, andere hocken an der langen Tafel, die quer über den Platz führt und aus ganz unterschiedlichen Tischen besteht. Sämtliche PKW, die normalerweise im Hof parken, sind verschwunden. Alle reden miteinander, so, als würden sie sich bereits jahrelang kennen. Und zu allem Überfluss rasen, mitten durch die Menschenmenge, kreischende Kinder auf ihren Inlinern. Die Erwachsenen machen natürlich brav Platz, schimpfen geht ja nicht heutzutage, sonst findet sich tags darauf eine Anzeige der Eltern im Briefkasten.

Ich muss hier weg, ich muss zur Karlshöhe. Nein, nicht zum überfüllten Aussichtspunkt, sondern zur verwunschenen Westseite. Dort ist es ruhig und ich kann die letzten Strahlen der Sonne genießen. Lautlos schleiche ich durchs Treppenhaus. Der Hauseingang ist vorne, zur Straße. Von dort kann ich ungesehen verschwinden und bin in zehn Minuten auf meiner Bank mit Blick über den dichtbebauten Westen. Ich öffne die Tür und erstarre. Auf der Treppe vor dem Eingang sitzen, mit dem Rücken zu mir, zwei Kinder. Sie streiten. Das Mädchen ist vielleicht vierzehn, der Junge etwas jünger.

»Max, du drehst in die falsche Richtung!«, schimpft das Mädchen. Max hat eine Gitarre, das Mädchen ein *Finger Drum Pad* in den Händen.

»Ich weiß, was ich mache«, erwidert er.

»Die reißt, so wie du dran rumdrehst.«

»Klappe, ich höre nix.«

»Wenn die reißt, können wir nicht spielen. Meine Patentante ist extra gekommen!«

Die beiden wohnen ein Stockwerk unter mir und wollen bestimmt beim Quartierfest spielen. Florentine schlägt ungeduldig auf eine Taste ihres *Finger Drum Pad*. Der kleine Kasten klingt wie ein Schlagzeug, nur leiser.

»Florentine, Klappel!«, fährt Max sie an.

»Idiot!«, erwidert sie wütend.

Max dreht weiter an der G-Saite, sie ist jetzt schon höher als die H-Saite darüber. Gleich wird sie reißen. Ich schiebe mich an den beiden vorbei auf die Straße.

»Herr Sandler, stimmen Sie die Gitarre«, sagt Florentine in meinen Rücken. Es klingt nicht wie eine Bitte.

»Nein, ich hab's gleich«, entgegnet Max.

»Das ist der Sandler, der ist Musiklehrer bei den Kleinen, der kann das.«

Ich drehe mich um und ohne mich anzusehen drückt Max mir seine Gitarre in die Hand. Plötzlich legt sich bei mir ein Schalter um: Wenn Kinder meine Hilfe brauchen, bin ich da. Deshalb bin ich Lehrer geworden. »Was spielt ihr denn?«, frage ich pädagogisch.

»The Emptiness Machine« von *Linkin Park*, antwortet Florentine.

»Krasser Song«, murmele ich, stimme die zu hohe G-Saite und die andern gleich mit. Max reißt mir die Gitarre aus der Hand, greift einen Akkord und nickt gnädig. Dann steht er auf, geht am Haus entlang und verschwindet in der Einfahrt zum Hinterhof. Danke Sagen war gestern. Nun steht Florentine auf, doch sie dreht sich noch einmal zu mir um.

»Herr Sandler, Sie müssen mitkommen. Keiner im Haus weiß was von Ihnen, dabei sollen Sie als Lehrer ziemlich okay sein.« Das sitzt. Ohne eine Ausrede zu erfinden, stehe ich auf und folge ihr. Ich wohne gern im Stuttgarter Westen, aber er kann auch ziemlich anonym sein. Und es scheint ja doch nicht ohne die andern zu gehen, auch wenn sie manchmal nerven. Ich hole tief Luft, so wie vor jeder Unterrichtsstunde, dann stelle ich mich den Nachbarn. Es geht also weiter, aussteigen ist nicht.

JÜRGEN VON BÜLOW,
Schriftsteller und Theaterregisseur



»Engagierte haben Einfluss, denn sie bewegen etwas in Stuttgart!«

Tina Huh
Redaktionsleitung
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt – etwas zu geben, was andere dringend brauchen!«

Josef Anatol Baumann
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Gelebte Menschlichkeit, Einsatz und Empathie – das ist Ehrenamt.«

Nele Behrens
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt fördert gesellschaftlichen Zusammenhalt.«

Susanne Lung
Recherche, Text, Fotografie
susanne.lung@t-online.de



»Layouten als Ehrenamt macht noch mehr Spaß.«

Hans-Heinrich Ruta
Text, Fotografie, Layout, Produktion
hh.ruta@t-online.de



»Ehrenamt bietet mir die Möglichkeit, etwas Sinnvolles zu tun.«

Franziska Seibel
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!«
(Erich Kästner)

Andreas Büchner
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Soziales Engagement heißt neue Wege gehen – spannend!«

Jürgen von Bülow
Text
mail@juergenvonbuelow.de



»Mit Engagement etwas bewirken – das Ehrenamt!«

Günther Dierstein
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamtliches Engagement ist wichtig für das Gemeinwohl.«

Manuela Schmid
Lektorat, Textkorrektur
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt ist Win-Win: etwas Sinnvolles tun das Freude bereitet!«

Gerd Walther
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt macht glücklich!«

Adriane Dietrich
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt stärkt das Wichtigste was wir haben, das Miteinander.«

Anne-Kathrin Döttling
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Soziales Engagement macht glücklich, und erweitert den Horizont!«

Frank Erdle
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt ist gelebte Demokratie.«

Silke Haefner
Textkorrektur
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ein Ehrenamt schafft wertvolle Nähe zu bisher unbekannten Themen.«

Willi Hoga
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Ehrenamt fördert die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben!«

Maximilian Hoh
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



Titelbild:
© Jan Strickmann



»Ehrenamtlich tätig sein hilft und bereichert!«

Peter Keinz
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Wir sind dazu geboren, wohltätig zu sein.«
(William Shakespeare)

Janina Link
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de



»Engagement schafft Gemeinschaft, und gemeinsam sind wir stark!«

Katrin Köhl
Recherche, Text, Fotografie
freiwilligenagentur@stuttgart.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Freiwilligenagentur Stuttgart

Verantwortlich:
Tina Huh
Freiwilligenagentur
der Landeshauptstadt Stuttgart
Kronprinzstr. 13, 70173 Stuttgart
Telefon: 0711 | 2 16-88288
Fax: 0711 | 2 16-57899
tina.huh@stuttgart.de
stuttgart.de/freiwilligenagentur

© Fotos Redaktionsteam:
Freiwilligenagentur Stuttgart/
Redaktionsmitglieder

QR-Code:
TY-Oerny B. R. Lunke

Magazin gestaltung:
© 2022 Hans-Heinrich Ruta
ruta_verlagsproduktion

Satz und Produktionsteuerung:
ruta_verlagsproduktion, Stuttgart

Druck:
Offizin Scheufele
Druck und Medien GmbH+Co. KG
Stuttgart

Gedruckte Auflage:
10000 Exemplare
Gedruckt auf Naturpapier

Distribution:
Papierform und elektronisch

Alle Rechte vorbehalten!
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion
und mit Quellenangabe

STUTTGART
BEWEGT
SICH!



STUTTGART-BEWEGT-SICH.DE

STUTTGART

